

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1924)

Heft: 137

Rubrik: Literary page : die schweizerischen Tellenspiele

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, etc., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

DIE SCHWEIZERISCHEN TELLENSPIELE.

Von Paul Lang, Dr. phil.

Vortrag, gegeben am 14. Dez. 1923 der Gruppe London der Neuen Helvetischen Gesellschaft, und am 15. Dez. dem Deutschschweizer Christlichen Verein Junger Männer, London.

Das ganze letzte Jahrhundert hindurch wogte unter den Gelehrten ein Streit darüber, ob der Tell geschichtlich sei oder nicht. Ja, die Kontroverse hatte sogar, streng genommen, schon 1760 angefangen. Doch damit wollen wir uns heute nicht befassen. Wir haben es heut nur mit dem *Tellmythus* zu tun, und auch den werden wir hauptsächlich nur insofern betrachten, als er einen Niederschlag im Drama gefunden hat. Ohne Zweifel: der Tell ist eine mythische Gestalt. Seine Gestalt lebt im Bewusstsein des Volkes als eine erhabene. Man spürt: sie besitzt Symbolwert.

Mythen sind eigenartige Gebilde. Man hat ihnen in neuester Zeit wieder vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, nachdem man ihnen anderthalb Jahrhunderte hindurch nicht gerecht geworden war. Wir kennen *Naturmythen*, in denen sich regelmässig wiederkehrende oder häufige Naturerscheinungen widerspiegeln, die Mythe von Proserpina z. B. oder den Mythos vom Rübezahl. Das Märchen ist häufig ursprünglich ein Naturmythus gewesen. Eine Zeitlang wollte man alles auf Naturmythen zurückführen, auch den Tellmythus. Das stimmt wohl nicht. Ich halte den Tellmythus für einen ausgesprochenen *Nationalmythus*, die in der Schweiz, einer eminent politischen Nation, überreich erscheinen. Das Kennzeichen eines echten Nationalmythus, d. h. eines Mythos, der Dauer besitzt, nun ist, dass er immer wieder neu geformt wird. Ja, man kann wohl sagen, dass ein Mythos so lange lebt, als er neue Fassungen erfährt. Diese können nun freilich häufiger oder weniger häufig sich ereignen. Ist dabei ein sehr grosser Dichter beteiligt — denken Sie an Homer — so wird die Haltbarkeit seiner Fassung, falls sie vom Volke angenommen wurde, der Zeit und ihrer zerstörenden Tendenz lange Trutz bieten. Aber die Widerstandskraft des Mythos selbst ist immer stärker als die jeder seiner Fassungen. Der echte Mythos überdauert alle Fassungen, weil er die tiefsten Instinkte des Volkes, aus dem er geboren ist, spiegelt.

Ein echter Nationalmythus ist der Nibelungenmythus. Periodisch mühen sich Deutschlands Dichter um ihn. In meinen Augen ist auch der Tellmythus ein echter Nationalmythus. Seit rund fünf-hundert Jahren erfährt er Umbildungen und wird weiterhin, aller Wahrscheinlichkeit nach, Umbildungen erfahren. Durch Schiller hat er meines Erachtens durchaus keine absolute und definitive Gestaltung erfahren. Allerdings entstanden zwischen 1805 und 1914 keine Telldramen. Auf die mannigfaltigen Gründe, warum in dieser Zeitspanne die schweizer Dichter den Tell Tell sein liessen, warum sie aber seit 1914 nicht weniger als fünf Telldramen geschrieben haben, werden wir zu sprechen kommen.

Der *Tellmythus* entstand etwa um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, d. h. kurz nach dem alten Zürcher Krieg und der Schlacht bei St. Jakob. Als die Eidgenossen Karl den Kühnen erschlugen, war er bereits ausgebildet. Wir dürfen annehmen, dass das sogenannte alte Tellenlied, das 1470 geschrieben sein muss — "Von der Eydgenossenschaft will ichs heben an" beginnt es — aus einer älteren Volksballade entstand. Das alte Tellenlied ist nämlich schon ein ziemlich langes Gebilde, deutet also darauf hin, dass seine Verse sich, wie das bei solchen Liedern die Regel war, durch häufiges Singen addierten. Es ist ein naives, volkstümliches Lied, das Tels Leiden und Taten anschaulich und markig schildert. Tell ist darin der seine Landsleute anfeuernde *Agitator*. Als logische Folge der Erschiessung des Landvogts werden die Burgen der Vögte gebrochen. Tell ist es, der hiezu auffordert. Aus der Zeit der Burgundkriege also ist das Lied in dieser Gestalt geboren. Aus einer Zeit, als schon das Reislafen auf einem Höhepunkte angelangt war, als auch schon eine neue Herrenkaste sich herauszukristallisieren begann, deren Prototyp Hans Waldmann wurde. Als das gemeine Volk schon gegen die "Pensionäre" zu murren begann, denen die grossen Batzen einzig zuflössen! Das Lied beschwört die glorieiche Vergangenheit herauf, die Zeit, da der einfache Mann aus dem Volke — und das ist Tell — die Eidgenossenschaft schuf. Es ist eine Verherrlichung Uris, aber auch, und durchaus nicht nebensächlich, des Mannes aus dem Volke, der 1470 bereits herzlich wenig mehr zu sagen hatte.

Im Jahre 1512 wurde in Uri das sogenannte Alte Urnerspiel vom Wilhelm Tell gespielt. Das Spiel geht auf das eben erwähnte Lied zurück. Man kennt es seit 1856. Der früheste Druck entstand im Jahre 1554 in Zürich. Das Spiel ist gedrängt, knapp und ohne Szeneneinteilung. Es enthält 800 Zeilen, von denen jedoch 450 auf drei Prologe und drei Epiloge entfallen. Daraus ersieht man schon den epischen und moralisierenden Cha-

rakter des Stückes. Es will nicht so sehr ergötzen, als belehren und ermahnen. Auch in dieser Fassung des Tellmythus finden sich, wie im Lied, starke Ausbrüche gegen die Schäden der Zeit. Das Alte Urnerspiel wurde unmittelbar nach dem kalten Winterfeldzug von 1511 geschrieben und aufgeführt. So weit geht nämlich die chronologische Aufzählung der Schweizergeschichte, wie sie sich in einem seiner Epiloge findet. Tell ist, wie im Lied, so auch im Spiel, der Anführer der Urner. Er veranlasst eine Besprechung mit Stauffacher und den beiden Unterwaldnern, Uli von Grub und Cuno von Abzellen. Nachdem er den glücklichen Schuss getan hat, fordert er das Volk auf, bei der Befreiung mitzumachen und sagt vor, was sie schwören sollen:

"Dass wir keinen Tyrannen mehr dulden
Versprechend wir by unsern Hulden
Also soll Gottvater mit sim Sun
Ouch heiliger Geist uns helfen nun."

Eindringlich verweist der Held zum Beschluss auf die Moral von der Geschichte: dass nämlich auch die mächtigsten Reiche vergehen, wenn sie ihren Bestand nicht in der Stille suchen. Dieser Schluss, allerdings, ist wahrscheinlich einem zürcher Geistlichen der nachreformatorischen Zeit zu verdanken.

Wir fassen über dies Spiel zusammen: es entsteht in Uri zur Zeit der höchsten Blüte der Eidgenossenschaft, unmittelbar bevor — mit Marignano — der Rückschlag einsetzte, als bereits auch, zwar noch nicht überall sichtbar, Verfallserscheinungen einsetzten. Es ist ein Spiel, in dem die ruhmreiche Entstehung des Staates durch die Kraft und Trefflichkeit eines *einfachen* Mannes dargestellt wird. Schon hier sagt der Tell nämlich von sich:

"Wer ich vernünftig, witzig und schnell,
So wer ich nit genannt der Tell."

Stolz spricht aus dem Spiel. Das empfand man in Uri in erster Linie, als man es aufführte. Das zürcher Volk aber lernte das Spiel mit einem langen theologischen Schwänzen kennen. Seht, wie loblich es in ihrer Gründungszeit um die Eidgenossenschaft stand! schien es nun besagen zu wollen. Aber nehmt Euch zusammen, sonst hat es gar bald ein Ende mit der Herrlichkeit!

Ungefähr zur gleichen Zeit, als man das Urner Spiel der durch die Reformation veränderten Seelenlage des Zürchers anpasste, schuf dort ein eingewandter Konstanzer Schriftsteller, *Jakob Ruoff*, das sogenannte Neue Tellenenspiel. Sein Stück ist erheblich länger. Es zählt über 2000 Verse und ist in fünf Akte eingeteilt. Das Urner Spiel benützte er als Vorlage. 1545 wurde das Ruoffsche Spiel am Berchtoldstag auf dem Münsterplatz aufgeführt. Der bisher namenlose Landvogt erhielt hier erstmals den Namen "Grisler," der auf eine Eintragung in der 1507 gedruckten Luzerner Chronik des Etterlin zurückgeht. Tell figurirt immer noch als der alleinige Vertreter Uris und wird als vorsichtiger, kluger Politiker geschildert. Sehr dramatisch ausgeführt ist die Apfelschusszene. Gewissensbisse wegen der Erschiessung des Landvogtes hat Tell noch keine. Einen Monolog in der Hohlen Gasse braucht's also nicht. Nach der Tat äussert Tell befriedigt:

"Nun ist jetzt sicher wyb und mann
vor disem vogt, dem oeden mann."

Dann folgt, wie im ersten Spiel, die Erstürmung der Burgen, zu der Tell das Volk entflammt. Wieder spricht er den Eid vor. Und gar deutlich ermahnt der Herold die Zuschauer am Schlusse, sie sollten nicht "mit Unverstand" es dahin bringen, dass Gott ihnen das Land nehme und sie der Sünden wegen bestrafe. Das Neue Tellenenspiel atmet durchaus den Geist des reformatorischen Zürich. Es bedeutet, symbolisch gefasst, den letzten Versuch, die alte Eidgenossenschaft zusammenzuhalten. Es war ein Appell an alle guten Kräfte im Bunde. Man hatte das Freiheitssymbol der Innerschweiz übernommen und es mit reformatorischem Geiste erfüllt! So bejahte Zürich damals so ausdrücklich seine Treue zur Eidgenossenschaft, wie sie ein Jahrhundert früher, während des alten Zürcher Krieges, Felix Hemmerlin, der zürcher Chorherr, verneinte, als er in seiner Schrift "*De nobilitate et rusticitate*" den Ursprung der Eidgenossenschaft in gehässigster Weise verunglimpfte hatte.

Kurze Zeit nur nach diesem Spiel, das so rührend versuchte, das locker gewordene Band mit der Innerschweiz zu festigen, flutete die Gegenreformation über die katholischen Orte daher. Die innern Länder wendeten ihre Blicke nach Italien und Spanien; der Papst sandte ihnen ständigen Nuntius in die Schweiz; die Jesuiten zogen ein. Mit der in die Defensive gedrängten kirchenreformatorischen Bewegung kam auch die sittliche Auflehnung gegen das Reislafen zu einem Stillstand. Nur in Zürich wirkte der geistliche Einfluss nach, in den übrigen protestantischen Orten sowohl wie in allen katholischen breitete sich immer zügelloser das Kapitulationswesen aus. Daran bereicherten sich die vornehmen Familien in unerhörtem Masse. Es verstärkte den Zwiespalt zwischen den einzelnen Ständen, da diese Stände sich an diese, jene an jene ausländischen Mächte hielten und mit deren Politik verquickt wurden. Es verstärkte aber auch, indem es aus gemässigten, bedeutende Unterschiede im Vermögen schuf, den

Zwiespalt zwischen dem niedrigen Volk und den herrschenden Familien. Konsequenterweise verblasste der Mythos vom Tell. Zwar bildete man sich immer noch etwas auf ihn ein in der Innerschweiz. Aber auch hier war sein Kultus kein so allgemeiner und spontaner mehr. Das zweite Tellenlied, von Muheim gedichtet, ist ein offizieller Lobgesang, in dem kriecherische Ruhmredigkeit die naive Begeisterung des alten Liedes ersetzt hat.

Der Mythos erfuhr nun für eine Weile seine Umgestaltung durch die *Chronisten*. Seit der Erfindung des Buchdrucks war die Balladendichtung in Verfall geraten. Nachdem die Erregung der Reformationsdispute abgeklungen war, zerfiel auch die kurze Dramenblüte wieder. Aber Chroniken las man jetzt gerne. Streifen wir kurz die Entwicklung, die der Tellmythus bei den Chronisten erfuhr.

Schon das Weisse Buch von Sarnen, die früheste Darstellung der Befreiungssage, die etwa 1470 von einem gelehrten Landschreiber komponiert wurde, drückte Tell, den überragenden Retter des Landes im Urner Spiel, in die Rolle eines eigenmächtigen Rächers eines Privathandels hinab. Hier schon tritt der Riss in die zwei Teile der Befreiungssage ein, die Schiller solche Mühe verursachte. Die Dreimänner-Rütlhandlung geht im Weissen Buche ganz unabhängig von der Tellhandlung einher. Stauffacher tritt hier, zum erstenmale, als der konstruktive Staatsmann auf. Nicht mehr von Tels Tat hängt die siegreiche Revolution ab. Denn es heisst von ihm, als er den Schuss in der Hohlen Gasse getan hatte, "und lueft wider hinder sich inhin gan Ure durch die berg in." Und nachher kommt, als etwas ganz anderes: "Due dem nach due ward stoepachters gesellschaft also mechtig das sy an viengen die huser brechen." Tschudy, der etwa um 1570 sein "*Chronikon Helveticum*" verfasste, die erste — nach den Begriffen der damaligen Zeit — wissenschaftliche Darstellung der Schweizergeschichte, vertiefte, als der gebildete Historiker und Diplomat, der erzbewusste Repräsentant der neuen Herrschicht, der er war, vornehmlich das Verhältnis der Eidgenossen zu Kaiser Albrecht, dem grossen Gegenspieler in ihrem geschichtlichen Drama. Die Gestalt des ihm unbequemen Tyrannenmörders Tell aber beschränkte er aufs Aeusserste. Stark kommt bei ihm zum Ausdruck, dass Tell die Tat zu früh beging. Bei einem Haare hätte er den Erfolg der Verschwörung vereitelt! Er meldet die Erschiessung Stauffachers, wie ein Füsiliert dem Hauptmann. Dann diskutieren die Verschworenen ob sie sofort losbrechen oder eher bis zum Neujahr warten sollten, wie sie ursprünglich verabredet hatten. Sie beschliessen, zu warten, und rauben so der Tat Tels jeden Sinn und jeden Zweck. Erinnern wir uns, wie im Urner Spiel die ganze Freiheit von Tell ausging! Aber so schätzte die nun herrschende Oligarchie den Demokraten Tell ein! Er hatte eine *sinnlose* Tat begangen, ja, *horribili dictu*, bei einem Haare die feinen Pläne des Diplomaten Stauffacher gefährdet. Im Urteil Tschudys über Tell drückt sich die damals bei den regierenden Familien fest verwurzelte Ueberzeugung aus, dass politische Klugheit und das Recht zur politischen Aktion nur wenig auserlesenen Familien verliehen sei.

Aber war Tell solchermassen bei den obern vierhundert in Ungnade gefallen, das gemeine Volk hatte ihn nicht vergessen. Man versetzte ihn, Barbarossa-ähnlich, der ja im Kyffhäuser sitzen soll, in den Axenstein. Man steigerte ihn zu drei Tellen! Als der Bauer sich in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zu einem blutigen Aufstand erhob, nannte man drei starke aufständische Bauern die "drei Tellen." Auch die drei Führer des Aufstandes wurden als Tellen gefeiert. Die Freiamtler, die später sich einmal auflehnten, kannten gleichermassen drei "Tellen." Vom Tell erhoffte man Befreiung, an den Tell glaubte man wie an einen Schutzheiligen. Im Bauernaufstand sang man allerorten:

"Ach Tell, ich wollt Dich fragen,
Wach auf von Deinem Schlaf,
Die Landvogt wend als haben,
Ross, Kinder, Kalb und Schaf."

Wir kommen zum achtzehnten Jahrhundert. Das Einigkeitsgefühl der Schweiz war geschwunden. Höchstens die Traditionen der Kantongeschichte respektierte man noch. Nur schlecht kannte man die Vergangenheit des Bundes, auf weite Strecken war sie verfälscht. Traurig dekadent war die erste Hälfte des Jahrhunderts. Aber in der zweiten fing langsam, langsam ein neues Leben an zu blühen. Johannes von Müller begann von 1780 an seine "*Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft*" zu publizieren. Sie förderten mächtig die geistige Wiedergeburt des Landes. Lavater besang den Tell in gutgemeinten, aber schwülstigen Liedern. Sehen wir was Johannes von Müller vom Tell sagte: Den Apfelschuss übergeht er gänzlich mit Stillschweigen. Tels Rache ist durchaus Privatrache, hat gar nichts mit der Rütlerverschwörung zu tun. Müller war der Tyrannenmörder unbegreiflich, noch mehr wie Tschudy, auf den er sich ja im Wesentlichen überall stützte. Am liebsten hätte er Tell als unhistorisch erklärt — und die Kontroverse über diese sehr komplizierte Frage, auf die wir hier nicht eingehen können, hatte ja damals bereits eingesetzt — das durfte er hingegen doch nicht riskieren. So begnügte er sich damit, seinen

ZENITH

THE ZENITH WATCH CO. (Gt. Britain)
119, HIGH HOLBORN, W.C.1.
Factories: LE LOCLE (Switzerland).

1924—Start it right with a Zenith watch or clock and learn the peace and comfort of a really reliable timepiece.

Sold by leading Jewellers everywhere.

KIRCHLICHES.

Wir machen noch einmal aufmerksam auf die Listen, die in der Kirche und im Foyer aufliegen, auf der alle, die einen Gottesdienst in deutscher Sprache am Vormittag (11 Uhr) wünschen, ihren Namen eintragen können. Wir haben die Frist bis Ende dieses Monats verlängert, um jedem Gelegenheit zugeben, sich zu äussern. Das Consistoire wird dann den angemessenen Beschluss fassen.

* * *

Letzten Donnerstag Abend sprach im geschlossenen Kreise der Töchtervereinigung, im Foyer, Frau de Martini aus Zürich, an hand einer feinen Auswahl von Lichtbildern über Venedig. Einleitend gab die Vortragende ein lebendiges Bild von den herrlichen Palästen am Canal grande — von den Kirchen und Plätzen — von dem so einzigartigen Eindruck, den zunächst rein äusserlich die Lagunenstadt unter dem tiefblauen Himmel des Südens auf uns Menschen der lärmenden Grosstädte macht. Die Hauptausführungen indes galten den grossen Künstlern des 14. und 15. Jahrhunderts, Tizian und seinen Schülern Tintoretto und Veronese.

Wir verdanken den gediegenen Vortrag aufs herzlichste, und hoffen Frau de Martini in Bälde vor einem weitem Zuhörerkreis sprechen zu hören.

-er.

OFFICIAL ADDRESSES.

SWISS LEGATION—32, Queen Anne Street, W. 1. His Excellency C. R. Paravicini.

SWISS COMMERCIAL ATTACHE—32, Queen Anne Street, W. 1. H. Martin, Esq.

SWISS CONSULATE, LIVERPOOL—9, Rumford Pl. A. J. Fontannaz, Esq.

SWISS CONSULATE, HULL—Lloyds Bank Chambers, Market Place. W. Thévenaz, Esq.

SWISS CONSULATE, MANCHESTER—11, Albert Square. A. Guggenheim, Esq.

SWISS CONSULATE, GLASGOW—58, Renfield St. A. Oswald, Esq.

SWISS CHURCH—79, Endell Street, W.C. 2. Pasteur René Hoffmann-de Visme.

SOCIÉTÉ DES SECOURS MUTUELS DES SUISSES A LONDRES (1703)—14, Charlotte Street, W. 1.

FONDS DE SECOURS POUR LES SUISSES PAUVRES A LONDRES (1870)—79, Endell Street, W.C. 2.

SWISS HOUSE (1885)—34/35, Fitzroy Square, W. 1.

FOYER SUISSE—12-13, Upper Bedford Place, W. 1.

CITY SWISS CLUB (1856)—436, Strand, W.C. 2.

UNIONE TICINESE (1874)—74, Charlotte St., W. 1.

UNION HELVETIA (1886)—1, Gerrard Place, W. 1.

SWISS CLUB SCHWEIZERBUND (1887)—74, Charlotte Street, W. 1.

SWISS MERCANTILE SOCIETY (1888)—24, Queen Victoria Street, E.C. 4.

SWISS INSTITUTE (1905)—28, Red Lion Square, W.C. 1.

SWISS Y.M.C.A.—28, Red Lion Square, W.C. 1.

NOUVELLE SOCIÉTÉ HELVÉTIQUE (1916)—28, Red Lion Square, W.C. 1.

SWISS FEDERAL RAILWAYS—11b, Regent Street, S.W. 1.

SWISS BANK CORPORATION—43, Lothbury, E.C. 2. and 11c, Regent Street, S.W. 1.

**Tell your English Friends
to visit**

Switzerland

**and to buy their Tickets
from**

**The Swiss Federal Railways,
Carlton House, 11b, Regent St., S.W. 1.**

Telephone:
Museum 2982.

Telegrams:
Foyssuisse, London.

Foyer Suisse 12 to 14, Upper Bedford Place, W.C. 1.
(Nearest Tube Station: Russell Square.)

Moderate Prices. 55 Beds. Central Heating.

Public Restaurant. — Swiss Cuisine.

Private Parties, Dinners, etc., specially catered for.
Terms on application.

WILLY MEYER, Manager.

SWISS BANK CORPORATION,

43, LOTHBURY, E.C.2.

and 11c, REGENT STREET, S.W. 1.

**By arrangement with the Swiss
Postal Authorities, TRAVELLERS'
CHEQUES, which can be cashed
at any Post Office in Switzerland,
are obtainable at the Offices of
the Bank.**

**The WEST END BRANCH
open Savings Bank Accounts on
terms which can be ascertained
on application.**

[READY IN APRIL]

PEASANT ART IN SWITZERLAND

by

DANIEL BAUD-BOVY

President of the Federal Commission of Fine Arts and of
the Commission of Applied Arts.

**ABOUT 450 ILLUSTRATIONS, INCLUDING
12 MOUNTED PLATES IN COLOURS.**

PUBLISHED IN ENGLISH & FRENCH.

PRICE:

In wrappers 7s 6d. net; in cloth binding 10s. 6d. net. There will be an Edition de luxe bound in full morocco, with hand-made and Japanese vellum paper, limited to 100 numbered copies. Subscribers to this edition before the 31st January will have the option of English or French text as desired. Price, £5 5s. net. (Postage extra. Inland 1s.; Abroad 1s. to 1s. 6d.) The work may be obtained through any bookseller, or direct from the Publishers.

**OFFICES OF 'THE STUDIO' LIMITED
44, LEICESTER SQUARE, LONDON, W.**

Pension Suisse 20 Palmeira Avenue,
WESTCLIFF-ON-SEA.

Highly recommended. Every comfort. Continental cuisine.

Billiards. Sea front.
Phone: Southend-on-Sea 1132 Proprietress: Mrs. Albrecht-Meneghelli

EGLISE SUISSE, 79, Endell St., W.C. 2.

Dimanche, 20 Janv., 11h.—M. R. Hoffmann-de Visme.
6.30.—Pfr. H. Urner.
4.00.—Répétition du Choeur.

SERVICE FUNEBRE.

Emile BEUX, des Vallées Vaudoises d'Italie, décédé le 5 Janv. à l'âge de 45 ans—le 14 Janv. 1924.

FORTHCOMING EVENTS.

Saturday, Jan. 19th, at 6.30.—CITY SWISS CLUB: Cinderella Dance at Gatti's Restaurant, Strand, W.C.

Friday, Jan. 25th, at 8.30 p.m.—SWISS INSTITUTE: Social Evening to the members of the Social and Political Education League, arranged jointly by the Ashburton Rambling Club and the Swiss Institute.

Saturday, Feb. 2nd, at 6.30.—SWISS MERCANTILE SOCIETY: Cinderella Dance at Midland Hotel.

Tuesday, Feb. 5th, at 6.45.—CITY SWISS CLUB: Monthly Meeting, preceded by a Supper, at Gatti's Restaurant, Strand, W.C.

Friday, Feb. 8th, at 8.30 p.m.—SWISS INSTITUTE: "The Genius of Thomas Hardy," by J. Carroll, Esq.

Thursday, Feb. 14th, 1924.—UNIONE TICINESE: Celebration of 50th Anniversary: Dinner, Cabaret Show, Ball, at Monico's.

Saturday, Feb. 16, at 6.30.—CITY SWISS CLUB: Cinderella Dance at Gatti's Restaurant, Strand, W.C.

Thursday, Feb. 21st, at 7.30.—UNION HELVETIA: Banquet and Ball at Victoria Hotel, Northumberland Avenue, W.C.

Friday, Feb. 22nd, at 8.30 p.m.—SWISS INSTITUTE: Musical and Social Evening for members and their friends.

Thursday, March 20, at 7.30.—UNION HELVETIA: Charity Concert for the benefit of London hospitals, at Steinway Hall.

Printed and Published for the Proprietor, P. F. BOHRINGER, by THE FREDERICK PRINTING CO. LTD., at 21, GARRICK HILL, LONDON, E.C.4.

Freunden gegenüber brieflich zu erklären, er glaube nicht an ihn, und drückte sich im übrigen, wie er schrieb, "mit guter Manier aus der Sache." In den Urkantonen war das Andenken an Tell eben doch noch stark. Dann soll man auch nicht übersehen, welch schweren Stand Müller methodologisch hatte. Um diese Zeit fing man an, die Geschichtsforschung kritisch anzufassen. Müller durfte sich nicht mehr erlauben, einfach zu erfinden, wenn er keine Quellen besass, was noch Tschudy unbedingt getan hatte. Müller, ein Sohn des Jahrhunderts der Vernunft und der Aufklärung, wollte wahrhaftige Geschichte schreiben. Von diesem Standpunkt aus war ihm mit Recht manches am Tell verdächtig, vor allem die Apfelschussgeschichte. Aber seine Leser, die Schweizer des ausgehenden Jahrhunderts, sahen in der Geschichte — und gerade damals, als sie begannen, sich aus jahrhundertelanger Degeneration herauszuarbeiten — in erster Linie den *kraftpendenden Mythos*. Sich begeistern wollten sie an ihren Vorfahren, deren Tugenden, deren Heldentum brauchten sie als Vorbild, dem sie in Zukunft nacheifern konnten. Man durfte von den Urnern nicht erwarten, dass sie den Mann als eine Erfindung preisgaben, der am Anfang ihrer staatlichen Existenz stand, dessen Gestalt ihnen in den Wirren der Franzosenzeit die Stärke und den Mut gab, auszuhalten. Gerade damals brauchte die Schweiz alle Glut, die sie aus ihrem Mythos schöpfen konnte. Drum musste die kritische Sonde in Müllers Hand mit Sorgfalt geführt werden. Freilich, persönlich glaubte er nicht mehr an den Tell. Doch, da kein Dichter bereit war, den Nationalmythos im Kunstwerk neu zu fassen, musste es — zum letzten male — der Historiker tun. Nach Johannes von Müller löste die Historie den Nationalmythos auf, der bei ihm noch eine geformte Einheit dargestellt hatte. Aber zu gleicher Zeit begann die Dichtkunst ihn neu zu gestalten.

(Fortsetzung folgt.)

DALCROZE EURHYTHMICS.

What are Eurhythmics? and of what use are they? A complete answer to these questions was given at the Princes Theatre, on Friday last, to a well-filled house in a Lecture-Demonstration by Mons. Jacques-Dalcroze, assisted by Miss Gertrude Ingham and Miss Mona Swann. The demonstrators were some twenty or thirty girls from Moira House School, Eastbourne.

The children had not been specially drilled for the occasion, and what we witnessed with such interest was just an ordinary lesson, as held twice weekly at their school.

Dressed in loose, russet-brown tunic dresses, and barefooted, they soon initiated us into the method by which they are trained to develop faculties natural to the born musician. Control and interpretation come quite naturally to the pupils trained to the rhythmic sense. Most of us instinctively respond by some kind of bodily movement to musical stimulus, usually limited to tapping with the feet, or beating time with hands or wagging heads, to a stirring march or dreamy waltz. But these pupils, in a manner most charmingly graceful, use their whole bodies, controlling them and interpreting the music with extraordinary ingenuity.

In the exercises, time is indicated by movements of the arms, there being distinct movements to show time from 2-4 to 12-4; while the actual notes, their length, grouping, etc., are shown by movements of the lower limbs. As a rhythm is played, the children realise it, i.e., express it by a series of graceful physical movements.

The programme also included Language Eurhythmics, wherein the children blythely danced themselves through English grammar, which method is a fundamental part of the curriculum at their school, and was founded upon Mons. Dalcroze's original method.

The children first punctuated, and then parsed, the nursery rhyme "Little Tommy Tittlemouse" by chanting and dancing, in a way both interesting and amusing. We wished we could have mastered grammar so pleasantly during our own schooldays.

Mons. Emile-Jaques-Dalcroze originated his method when Professor of Harmony at the Geneva Conservatoire. It is now being taught at a great many schools in this country. Undoubtedly it has wonderful possibilities, not only in music and speech, but other forms of education and art. Incidentally, it has provided a new profession for women.

The London School of Dalcroze Eurhythmics is at 23, Store Street, W.1. R.D.M.

The Publisher will be pleased to forward free specimen copies of "The Swiss Observer" to likely subscribers whose addresses may be supplied by readers.